

JUNGE MENSCHEN AUF DER SUCHE



Interview mit Christoph Stämpfli

Christoph Stämpfli schöpft aus seinem reichen Erfahrungsschatz in der Begleitung von jungen Menschen. Als körperzentrierter Psychotherapeut in einer Kinder- und Jugendpsychiatrischen Klinik begegnete er Jugendlichen, die mit Erlebnissen konfrontiert waren, die sie aus der Alltagsrealität hinausfallen liessen. Handelt es sich um Lichterfahrungen oder um Psychosen? Wo liegt der Sinn solcher Erfahrungen? Wie können Erwachsene Kinder und Jugendliche dabei unterstützen, in ein sinnerfülltes Leben hineinzuwachsen?

Mit Christoph Stämpfli sprach Christof Keller.

Wer bist Du? Was tust Du? Bitte erzähl uns etwas über Dich und Deine Arbeit.

Herzlichen Dank für diese Möglichkeit. Ich bin von Haus aus Lehrer und habe mich weitergebildet als Elementar-Pantomime am Konservatorium Bern, wo ich mit dem Lehrdiplom abschloss. Parallel dazu arbeitete ich in der Kinder- und Jugendpsychiatrischen Uni-Klinik Neuhaus, erst heilpädagogisch als Lehrer, dann als Therapeut mit Ausdrucksspiel und Psychodrama. Während einer Auszeit von fünf Semestern studierte ich in London am International Institute for Biodynamic Psychology and Psychotherapy bei Gerda Boyesen und schloss mit dem Diplom als körperzentrierter Psychotherapeut ab. Darauf kehrte ich in die Klinik zurück, wo ich insgesamt 17 Jahre arbeitete. Ich durfte lange und intensiv mit Daskalos aus Zypern zusammenarbeiten, einem grossartigen Heiler und Mystiker, war einige Jahre Assistent bei der Heilarbeit von Stephen Turoff und habe seine Seminare simultan übersetzt. Seit 1990 führe ich eine eigene Praxis als körperzentrierter Psychotherapeut in Bern und Spiez, leite Meditationskreise, darunter auch einen Jugendkreis, pflege einen grossen Garten, habe einen grossen Freundeskreis, bin gerne draussen in der Natur, koche gerne, spiele oft Klavier ... kurz, ich lebe ein reges und intensives Leben.

Du hast viele junge Menschen in Deiner Obhut und Fürsorge. Was haben sie für Fragen über den Sinn und die Perspektiven des Lebens in der heutigen Zeit?

In den verschiedenen Lebensabschnitten, beispielsweise zwischen 14 und 16 oder zwischen 16 und 20 Jahren tauchen immer wieder die gleichen Fragen auf – und dies schon seit Generationen. Weil sich die Zeiten ändern, stehen sie einfach in einem anderen Zusammenhang. Der 14-Jährige versucht, sich in seiner Kraft zu entwickeln, sich auszuprobieren und zu bestätigen. Der 20-Jährige geht auf die Suche nach seinem inneren Selbstbild, das wie eine feine Knospe zu wachsen beginnt. Er möchte sich jenseits der Prägungen erfahren, welche die Gesellschaft, Schule und Elternhaus in ihm hinterlassen haben, um seine Eigenständigkeit zu finden. Heute haben die Möglichkeiten dafür gewaltig zugenommen. Ich denke da an die modernen Medien wie Internet und Handys. Auch haben sich die Familienstrukturen stark verändert. Früher war die Mutter zu Hause, immer für die Kinder da und hatte durch ihre Präsenz eine beruhigende Wirkung. Heute fällt dies so zum grossen Teil weg. Viele Kinder kommen nach Hause und es ist noch niemand da. Sie warten auf die Eltern, die beide berufstätig sind, was ihnen die Mög-

lichkeit gibt, selber zu tun und zu lassen, was sie wollen. Ich erfahre, dass diese Zeit der Selbstfindung im Alter zeitlich nach vorne rückt und bereits bei 14-Jährigen eine Rolle zu spielen beginnt. Oft fühlen sie sich mit diesen grossen Fragen ein bisschen verloren und überfordert. Die Orientierung ist heute schwieriger geworden, weil die Vielfalt so zugenommen hat. Ich beobachte, dass junge Menschen heute zum Teil grössere Schwierigkeiten haben, in das Leben einzusteigen, weil jetzt alles schneller und komplexer abläuft.

Dazu eine Frage: Du leitest ja einen Jugendkreis, in dem Du diesen Fragen Raum gibst. Wie führst Du nun Jugendliche an die grossen Fragen nach dem Sinn heran, wo sie doch in diesem Lebensabschnitt so genannt „neben den Schuhen“ stehen, was gerade auch ein Ausdruck dieser schwierigen Suche ist?

Wichtig ist, dass junge Menschen ohne wenn und aber als eigenständige Individuen wahrgenommen und akzeptiert werden. Weiter brauchen sie Instrumentarien, mit denen sie lernen, sich innerlich auf sicherem Territorium zu bewegen. Wenn man sie lehrt: Was ist Ruhe? Wie komme ich in meine innere Ruhe? Was ist Sammlung, was innere Konzentration? Was ist still werden?, dann sind sie sich selber schon einen grossen Schritt näher. Der junge Mensch will nicht einfach von aussen etwas übernehmen. Er hätte gerne Anleitung, wie er selber gültige Erfahrungen machen kann. Meditation ist ein grosser Schlüssel dazu. Aber diese Meditation sollte nicht eingefärbt sein durch einen religiösen Überbau oder ein esoterisches Credo. Nein, diese Anleitung soll ganz frei sein. Die Jugendlichen wollen von sich aus diese Räume betreten. Sie brauchen nur wenige Hinweise dazu. Am wichtigsten aber finde ich, dass sie untereinander Gespräche führen und sich austauschen können: „Ich habe das und das entdeckt.“ „Aha, ich auch, bloss wusste ich nicht, was es ist!“ So entstehen laufend neue Verknüpfungen. Ich warte gerne auf den Augenblick, wo sie ihre Fragen formulieren können, denn dann sind Antworten leicht im eigenen Kontext einzuordnen, und anstatt et-

was Aufgesetztem kann sich Eigenständiges entwickeln.

Wie vermittelst Du ihnen diese inneren Räume?

Ganz wichtig ist hier die Körperwahrnehmung. Als Einstiegsübung könnte man sich auf einen Stuhl setzen und mit beiden Fäusten auf das linke Knie hämmern, wie ein Trommelfeuer, dann die Augen schliessen und nachspüren: Was geschieht jetzt in meinem linken, was in meinem rechten Bein? Automatisch kommen sie in die Selbstwahrnehmung. Es sind zwei völlig unterschiedliche Beine zu spüren. Ganz natürlich tauchen Fragen auf: Ja was ist denn das jetzt? Es beginnt zu kribbeln, es pulsiert, es vibriert – so entsteht ein erstes Eintauchen in das inneren Gewahrsein. Ich helfe ihnen dann, Worte zu finden für diese Erlebnisse. Oft entsteht eine unbändige Freude und Begeisterung für diese Art von Selbsterfahrung.

Ich höre oft von Jugendlichen: Ich würde schon, wenn ich nur wüsste, was ich will. – Wie unterstützt, begleitest Du Jugendliche in dieser Frage?

Man muss und darf sie ruhig in diesem Raum des Nicht-Wissens ein wenig zappeln lassen und ihnen erklären, dass es schon interessante Techniken gäbe, wie man zur Klärung kommen könnte. Erst wenn sie eine brennende Frage haben, wollen sie diese Techniken auch ausprobieren. Wenn man zu früh kommt mit Antworten, nützt das nichts. Es ist dann für sie wie in der Schule, wo sie eigentlich

Der junge Mensch will nicht einfach von aussen etwas übernehmen. Er hätte gerne Anleitung, wie er selber gültige Erfahrungen machen kann.

spannende Dinge zum falschen Zeitpunkt lernen mussten und deshalb nicht interessant fanden. Lasse ich ihnen aber den Raum zum Träumen, Entwickeln, Spekulieren und Ausprobieren und gehe ich mit ihnen in konkretes Tun, dann sind sie plötzlich dabei, sind interessiert und wollen etwas wagen. Körperarbeit und aktive Imagination sind ein unbegrenzter Quell von Möglichkeiten dafür. Das braucht oft viel Anstrengung, weil in ihren Köpfen immer wieder die vernünftigen Argumente von Eltern und Schule auftauchen und sie diese Sätze verinnerlicht haben: Das schaffst Du sowieso nicht. Dafür hast Du kein Talent. Dafür bist Du zu faul. – Da suche ich

nach kleinen und möglichen Teilschritten in die gewünschte Richtung und versuche, Erfolgsergebnisse zu schaffen. Das hilft.

Wie können Eltern kleine Kinder unterstützen, um in ihnen den Sinn für den Lebenswert zu wecken?

Kinder brauchen Geschichten. Ich kann eine erzählen, die gut illustriert, was ich meine: Ein Freund, Arzt in Deutschland, war mit seiner Frau und den drei kleinen Töchtern im Alter zwischen drei bis acht bei mir zu Besuch. Die Kinder haben ziemlich wild in meiner Stube herumgetollt. Der Papa versuchte vergeblich, sie zu beruhigen, und ermahnte sie: „Seid still, macht nichts kaputt!“ Ich habe anders darauf reagiert.

„Kommt, wir stellen mal die Stühle beiseite, dann legt Ihr Euch rücklings flach auf diesen Teppich. Es ist ein grosser, alter und wunderschöner Teppich, aber ... pssst, er hat ein Geheimnis. Eigentlich ist es ein fliegender Teppich, mit dem man Reisen machen kann.“ Erst antworteten die Kinder:

„Wo, wie, das ist doch gar nicht möglich.“ Doch ich blieb beharrlich. „Ihr müsst Euch bloss auf diesen Teppich legen und ich erzähle Euch eine Geschichte.“ Kurz zusammengefasst, die Kinder waren sofort bereit, mitzuerleben, wie dieser Teppich Wellen fahren kann, als ob es über Berge und Täler ginge. „Wenn Ihr jetzt spürt, wie weich und geschmeidig er eigentlich ist, so merkt Ihr auch, dass er warm wird, und dann könnt Ihr mit ihm fliegen.“ Natürlich wurde es bei allen sofort warm. Wir hoben ab und alle drei erlebten eine wunderbare Reise. Sie waren total ruhig und der Papa machte grosse Augen und fragte sich: „Wie schafft er das bloss, die Kinder innert kürzester Zeit in die totale Ruhe zu bringen?“ – Sie waren nicht mehr vom Aussen abgelenkt, sondern tauchten in ihre inneren Räume und Bilder ein. Wir führten danach ein Gespräch über den Film, den jedes gerade durchlebt hatte. Auch nach Jahren fragen mich die Mädchen noch immer: „Du, Christoph, Dein Teppich, fliegt der denn nun wirklich?“ „Ja sicher“, antworte ich jeweils, „aber Du kannst jetzt auch ohne meinen Teppich fliegen. Er hat Dir ja gezeigt, wie es geht.“ Die Eltern waren dann so

Eine unbeantwortete Frage macht den Menschen auch kräftig. Sie führt ihn auf eine unsichtbare Strasse.

geschickt, den Faden gleich aufzunehmen und weiterzuspinnen. So entstanden viele Geschichten, die den Mädels in spielerischer Weise tiefe Einsichten zum Lebenssinn vermittelten. Es braucht keine grossen Worte. Ein bisschen Fantasie, eine Situation aus dem täglichen Leben, die Gunst des Augenblicks – und schon geht's los. Mit Kindern ist das ganz einfach.

Was antwortest Du den Jugendlichen auf die Frage: Warum hat Gott den Menschen so begrenzt und unbewusst erschaffen?

Man muss vielleicht sehr alt werden, um diese Frage wirklich zu verstehen, damit sie beantwortbar wird – dies könnte der Ansatz einer Antwort sein. So eine Frage darf einen gut und gern über viele Jahre hinweg beschäftigen. Eine unbeantwortete Frage macht den Menschen auch kräftig. Sie führt ihn auf eine unsichtbare Strasse. Ich versuche, diese Warum-Fragen nicht mit platten Antworten kaputtzumachen. Ich antworte den Jugendlichen oft darauf: „Das ist eine gute Frage. Stell sie mir noch einmal in zwei Jahren.“ Ich

begleite sie dann, damit sie in ihr verharren können. Wenn ich nach Monaten nachfrage: „Und, was hat Dich diese Frage gelehrt?“, purzeln meist unglaubliche Weisheiten aus den jungen Menschen heraus. Fragen kreisen ein, geben Fokus und können zu eigenen Einsichten führen.

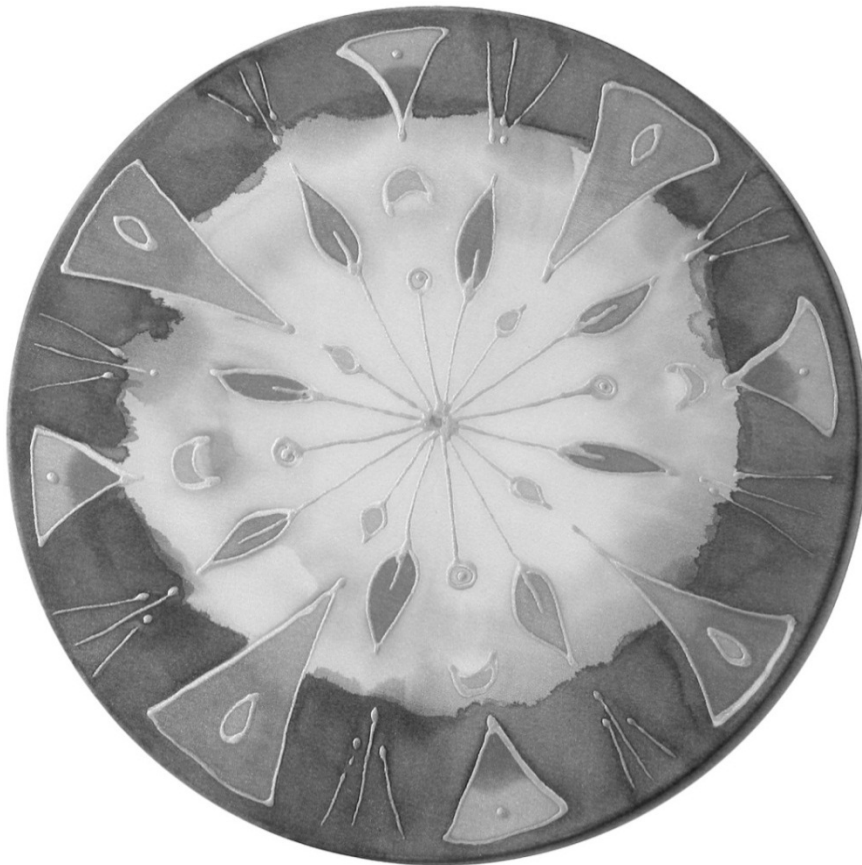
Du wirst viel von Psychiatern gerufen, um bei jüngeren Menschen den Unterschied zwischen Psychosen und Lichterfahrungen zu erklären. Wie zeigt sich der Unterschied? Was machen Psychiater, wenn es eine Lichterfahrung ist?

Kinder haben ein Recht darauf, Erfahrungen zu machen, welche Erwachsene nicht ohne Weiteres teilen können und wo passende Worte und Etiketten fehlen. Lügt ein Kind, wenn es erzählt, es sei letzte Nacht mit dem Besen durch die Luft gesaust? Lügt ein Kind, wenn es allen Ernstes erzählt, es habe letzte Nacht im Traum mit Schneewittchen im Sandkasten gespielt, es sei in einem See als Meerjungfrau mit den Fischen geschwommen? Das Reich der Phantasie und Träume ist für kleine Kinder untrennbar verwoben mit ihrem Alltag. Wir hingegen leben in der

Trennung. Der eine Teil ist die harte Realität mit präzisen Begriffen und tradiertem Kontext, die Welt der Erwachsenen, in welcher wir uns sicher fühlen. Der andere, uns unbewusste Teil ist die Wahrnehmungswelt des Kindes mit ihren spielerischen Möglichkeiten des Denkens und Fühlens, die wir immer noch in uns tragen. Für Kinder ist dies alles eins.

Mein alter Professor in der Klinik hat mich gelehrt, dass wir bei Kindern eigentlich nicht von

einer Psychose sprechen sollten, da sie sich ja fortwährend weiterentwickeln. Sie hätten bloss Erfahrungen in anderen Räumen und andersartigen Wertsystemen, die vielleicht nicht kompatibel seien mit unseren Werten und unserem Weltverständnis. Er hat mich gelehrt, Brücken zu bauen, damit das, was in sogenannten Psychosen geschieht, mit der Art, wie wir erleben und denken in einen sinnvollen Kontakt treten kann.



Dazu fällt mir eine Geschichte ein: Ein Mädchen hat nach Weihnachten aufgrund der familiären Situation, die sehr aufgeladen war, eine Lichte erfahrung gehabt. Es träumte, eine Engelsgestalt habe es aufgefordert, allen Kot und Unrat auf seiner Strasse aufzusammeln, mit nach Hause zu nehmen und in Gold zu verwandeln. Die Eltern waren entsetzt, als ihre Tochter das genau so umsetzte, und mussten sie Tage später in die psychiatrische Kinderklinik bringen, weil sie sich nicht überzeugen liess, dass dieser Unrat, dieser Dreck niemals vom Engel umgewandelt werden würde. Ich habe mit ihr darauf

Pantomime gespielt, psychodramatische Szenen erdacht und viel fiktiven Abfall umgewandelt.

Während dieses Tuns kristallisierte sich für mich immer deutlicher ein Bild heraus, das ihren Zustand perfekt umschrieb. Für mich war sie wie Jonas im Walfischbauch: Sie konnte unsere Realität nicht sehen, und für uns war ihre Welt wie verschluckt und schräg. Zusammen mit einem sehr begabten Assistenzarzt erfanden wir viele Varianten zu dieser Walfisch-Situation. Immer wieder spielten wir Jonas im Walbauch, bis sie eines Tages erschreckt feststellte, dass sie in

diesem Bauch total isoliert war, dass sie abgeschnitten und ausgeliefert war und uns nicht richtig verstand. Kurz darauf ergab sich eine schwierige Situation auf der Wohngruppe. Sie hörte Radio und die Musik missfiel ihr. Sie ergriff den Apparat, lief damit ins Bad, schrubbte ihn mit Wasser und Seife, weil man „gruusigi“ (schmutzige) Musik waschen muss. Zurück im Zimmer, schloss sie den Apparat wieder an die Steckdose an. Es gab einen Riesenknall. Die Sicherung war durchgebrannt, und alle Beteiligten meinten: „Siehst Du, das Mädchen ist psychotisch!“ Ich erwiderte: „Nein, sie hat ihre Wertmassstäbe auf die Technik übertragen und entsprechend gehandelt. Wir müssen nur verstehen, was sie eigentlich erreichen wollte, nämlich schönere, saubere Musik hören.“ Für mich war ihre Handlung nachvollziehbar. Auf Grund von vielen solchen schrägen Kommunikationen haben wir langsam begriffen, in welcher misslicher Lage sie sich bezüglich ihres Elternhauses befand. Der Druck, der dort vorherrschte, war gewaltig. Die Grossmutter, die im oberen Stock wohnte, beäugte wie die Hexe in einem Märchen alles von oben herab, beurteilte und verurteilte und mischte sich dominant in alles ein. Diese Situation galt es zu ändern, auch räumlich.

Änderung muss aber erst von innen kommen, so habe ich mit dem Mädchen Jonas im Fischbauch gespielt bis hin zu: „Jetzt landest Du im Darm, im Enddarm, und Du kommst als Ausscheidung hinten raus, ausser Du kehrst um und kommst durch den Mund raus. Oder ich gebe Dir ein Messer und Du hackst Dir den Weg durch die Bauchdecke frei. Oder Du ziehst einen Taucheranzug an und schwimmst durch den Anus. Oder wir wandern in die Gebärmutter und finden von dort den Weg zur zweiten Geburt, zum Ausgang. Oder Du setzt Dich auf den Schleudersitz und lässt Dich durch die Wasserfontäne raus-schleudern.“ Das Mädchen wählte bedeutsamerweise die Gebärmutter. Wir wanden uns darauf fiktiv pantomimisch durch eine entsetzliche Enge richtiggehend aus diesem Fisch hinaus.

Sie war total erschöpft – und wie neu geboren; zuerst noch ganz wackelig und zaghaft, aber ihre Stimme klang für alle unüberhörbar neuartig. Seither verhielt sie sich nie mehr „psychotisch“. Es zeigten sich nur noch einige Adaptionschwierigkeiten, doch die Wandlung war vollzogen. In den kommenden Wochen wurde auch die häusliche Situation geklärt. Das Mädchen nutzte die verbleibende Zeit, um nach Worten für dieses Erlebnis zu suchen. Damit kam es zu einem tiefen Verständnis seiner damaligen Not zu Hause und seiner grenzenlosen Sehnsucht, die ausweglose Situation für alle zu erlösen. Diesen Druck gab es nun nicht mehr, das Elternhaus war „saniert“. Und damit fand die Tochter wieder zurück zu ihrer Autonomie und Lebensfreude. Am Anfang ihrer Geschichte stand diese Lichterfahrung, die etwas Geheimnisvolles bewahrte. Damit konnte sie gut leben und innerlich wusste sie, dass ihr diese Lichterfahrung wichtig war – und mir auch. Wir konnten sie als kostbares Ereignis einfach so stehen lassen für spätere Zeiten.

Psychose oder Lichterfahrung?

Ich denke, beides ist so ziemlich das gleiche. Nur wenn niemand mehr da ist, der für uns diese Brücke schlagen kann oder will, dann sind wir allein. In dieser Einsamkeit machen wir dann Dinge, die wirklich unverständlich sind. Sobald wir aber jemanden haben, der uns durch diese Geschichte hindurchführen kann, solange die Kommunikation nicht abreisst, solange ein konstruktiver Faden besteht, möchte ich nicht von Psychose sprechen, sondern von andersartiger Erfahrung.

***Nur wenn niemand
mehr da ist, der für uns
diese Brücke schlagen
kann oder will, dann
sind wir allein.
In dieser Einsamkeit
machen wir dann
Dinge, die wirklich
unverständlich sind.***

Du beschreibst Deine Begleitung von Jugendlichen auf der Suche als Geschenk. Was berührt Dich?

Ich glaube, es ist ihre Art von Aufrichtigkeit, ihre Ernsthaftigkeit im spielerischen Tun, ihre vitale Kraft und Begeisterungsfähigkeit, ihr Einstehen für ihre Sichtweise, die

mich jedes Mal aufs Neue berührt. All das gibt mir auch die nötige Kraft, mit ihnen zusammen durch zum Teil doch verworrene Situationen hindurchzugehen und sie zu begleiten, wenn

innere und äussere Umstände auseinanderdriften. Die Vorgaben und Forderungen unserer Gesellschaft an sie sind das eine. Ihre innere Welt, die es zu hüten und zu pflegen gilt, das andere. Hier einen kühnen Brückenschlag zu schaffen fordert heraus. An diesem Brennpunkt begreife ich die alte Maxime, die besagt: Sei in dieser Welt, aber nicht von dieser Welt. Mut zu machen, den eigenen Träumen und Spielen einfach nachzugehen, das finde ich das Allerwichtigste. Die Jugendlichen zu begleiten ist mir eine Freude, eine Ehre, ein Gebot meines inneren Selbst und immer wieder eine wunderschöne Erfahrung. Ich selber habe mich in diesen Fragen oft allein durchwursteln müssen und wäre froh gewesen, jemand hätte mir zur Seite gestanden. In der Rückschau habe ich aber gemerkt, dass ich auch Glück hatte. Mir sind wunderbare Menschen und viele tolle Lehrer begegnet. Aus diesem Fokus auf meine frühen Zeiten als Jugendlicher gekoppelt mit meinem jetzigen Wissen verstehe ich, was heutige junge Menschen eigentlich brauchen.

Ein Schlussgedanke?

Ich hätte einen Wunsch. Es ist eine alte Weisheit: Die Kinder sind unsere Zukunft. Sie verdienen es, dass wir uns zu 100% auf sie einlassen und uns Zeit nehmen für sie. Zeit nehmen, hinzuhören, sie ernst zu nehmen und sie in unaufdringlicher Art zu begleiten und anzuleiten. Sie bringen eine neue Welt mit, die es zu entdecken gilt, die wir niemals unaufgefordert und gedankenlos betreten sollten. Unsere Gesellschaft hat innen wie aussen wenig Raum übrig gelassen

für die Kinder. Auch der Raum ihrer Visionen und des Spiels wurde vereinnahmt durch Gewinnstreben und Frühförderungs-Wahn. „Wenn mein Kind mit vier Jahren noch keinen Zahlenbegriff hat, dann hat es den Anschluss in der Schule bereits verpasst“, ist heute Trend.

Vergleichen wir die Lego-Bausteine von früher mit dem Marktangebot von heute. Heute kaufen wir den Kindern ausgeklügelte Bausätze von Mondfahrzeugen und Rennwagen bis hin zu Schiffen und Flugzeugen, alles perfekt ausgestattet mit Elektronik und Motoren. Diese Form von Realismus im Lego-Land ist für mich erschreckend, weil sie dem Kind eben diesen Raum für Imagination und Spiel raubt. Einmal zusammengebaut sind diese Modelle fürs Spiel wertlos, die Bausteine verbaut, sie wandern in die Sammlung. Damals hat man mit einfachen Bausteinen auch Autos, Schiffe und Flugzeuge hergestellt. Mit Phantasie hat man sie so zusammengebastelt, dass die tollsten Gefährte entstanden. Man konnte sie in alle Richtungen weiterentwickeln, verwandeln, wieder auseinandernehmen und etwas Neues gestalten. Das war berauschend, beflügelnd. Das hat den Kindern Flügel verliehen. Unsere heutige Art an die Kinder heranzutreten hat ihnen diese Flügel geraubt. Ich wünschte mir, wir würden es besser verstehen, den Kindern ihre Flügel zu lassen.

Ein wunderschönes Plädoyer für Kinder und Jugendliche auf dem Weg ihrer Suche nach ihrem Sinn des Lebens. Es öffnet die Herzen und den Raum dafür. Herzlichen Dank für dieses berührende Interview.

Christoph Stämpfli, geb. 1958 in Langnau i. E., Körperzentrierter Psychotherapeut und Meditationslehrer. Lehrerpapent am Seminar Langenthal, Lehrdiplom für Pantomime bei E.G. Böttger (Hochschule für Musik und Theater), Diplom in körperzentrierter Psychotherapie (Gerda Boyesen, Biodynamik London), Studien in Theologie und Theaterwissenschaften an der Uni Bern.

1982–99 Lehrer/Therapeut in der Kinder- und Jugendpsychiatrischen Uniklinik Neuhaus Bern und in eigener Praxis. Viele Jahre war er auch künstlerisch im In- und Ausland tätig. Die Begegnung mit „Daskalos“, dem esoterisch-christlichen Mystiker und Heiler auf Zypern, war richtungweisend. Seither versucht er, Interessierten den Zugang zur Spiritualität über die Verbindung von Körperarbeit/Sinnesverfeinerung unter Einbezug der inneren Bilder zu ermöglichen. 2001–05 Assistent/Übersetzer bei Stephen Turoff.

Heute lebt und arbeitet Christoph Stämpfli in Spiez, wo er eine eigene Praxis führt. Daneben leitet er Meditations- und Heilkreise und gibt Supervision. Seine Vortragstätigkeit und Kurse führten ihn quer durch die ganze Schweiz und ins Ausland.